

STICHWORT

Eine **Straße** ist ein angelegter Verkehrsweg. Sie verbindet Orte – für den Warentransport und die mobile Gesellschaft. Das Wort stammt von der lateinischen „strata“, unter der ein gepflasterter Weg, der Ortschaften verband, verstanden wurde. So bezieht sich der Begriff nach wie vor auf angelegte Strecken mit Belag – etwa aus Stein und Asphalt. Das Straßennetz Deutschlands ist laut Statista 0,63 Millionen Kilometer lang. Das weltweit größte Netz hat die USA mit 6,59 Millionen Kilometern. cv

„Er zog seine Straße fröhlich“



Foto: wikimedia

Taufe am Straßenrand: der äthiopische Finanzminister und Philippus.

Die Bibel ist ein Buch voller Bewegung: Abraham verlässt seine Vaterstadt und macht sich auf ins Ungeheure. Josef wird an eine vorbeikommende Handelskarawane verkauft und nach Ägypten verschleppt. Und von dort bricht Mose mit seiner Schar auf ins gelobte Land. Auf dieser Reise lernen sie den Gott JHWH kennen, der ihnen immer wieder Wege bahnt – selbst da, wo Wasser wie am Schilfmeer der Gruppe den Weg versperrt.

Viel frequentierte Heer- und Handelsstraßen durchziehen schon den Alten Orient. Aus dem weit entfernten Weihrauchland Punt kommt die Königin von Saba an den Hof Salomos in Jerusalem. Der hatte für seinen Palast und den Tempel von weit her kostbare Materialien heranschaffen lassen. Doch auch Straßen bedeuteten ebenso Gefahr: An ihnen lauerten Räuber auf Beute und marschierten die Heere der Pharaonen, Assyrer, Babylonier, Perser und Griechen in Israel ein. Und anders als mit einem gut ausgebauten Straßennetz hätten die Römer ihr Weltreich nicht regieren können. Von weit her folgen darauf die „Weisen aus dem Morgenland“ dem Stern bis nach Bethlehem. Maria und Josef fliehen mit dem Kind bis nach Mittelägypten. Dann vermissen sie, unterwegs auf dem Weg vom Jerusalemer Tempel zurück nach Nazareth, ihren Sohn, der lieber dort geblieben war. Später wird er selbst über die Straßen Galiläas ziehen und dann hinauf nach Jerusalem. Sein wohl bekanntestes Gleichnis, das vom barmherzigen Samariter, spielt an der Straße von Jerichow in die heilige Stadt.

Vielleicht wären die Christen eine kleine jüdische Sekte geblieben, hätte Paulus nicht dieses römische Straßennetz für seine Missionsarbeit nutzen können. Sogar ein äthiopischer Finanzminister ließ sich von einem Paulus-Mitarbeiter spontan bei einem Reisestopp taufen – und zog dann „seine Straße fröhlich“. tb

„Zieh die Schuhe aus. Der Boden ist heilig“

Mit Exerzitien auf der Straße Gott in der Stadt suchen

Sie folgen Ignatius von Loyola, dem Gründer des Jesuitenordens. Und dazu gehen sie vor die Haustür. Mehr braucht es bei den Exerzitien auf der Straße manchmal nicht, um eine Spur von Gott zu erhaschen.

VON CATHARINA VOLKERT

Berlin. Einmal folgt Kathrin Happe der Musik. Sie führt sie zu einem Platz mitten in Basel – mitten in ein Menschengewirr. Begeistert lässt sie sich auf einer Bank an der Straßenstraßenbahnstation nieder. Neben ihr beißt eine Frau in eine Bratwurst. Diese wendet sich zu Kathrin Happe: „Möchten Sie ein Stück?“ „Und in meiner Offenheit merke ich: Die Frau stillt meinen Hunger“, erinnert sich Kathrin Happe. Die Frauen teilen sich die Würst. „Warum machen Sie das?“, fragt Kathrin Happe. „Mir ist gerade so“, entgegnet ihr die Unbekannte.

„Wir haben Eucharistie gefeiert“, sagt Kathrin Happe, Katholikin und Begleiterin der „Exerzitien auf der Straße“. Sie ist 48, lebt in Berlin. An jenem Tag in Basel nahm sie an einem Exerzitien-Angebot teil.

Exerzitien, das sind geistliche Übungen. Doch während traditionell Stundengebete oder Meditationen hinter Klostermauern, in Kirchen oder Tagungshäusern stattfinden, sind diese Exerzitien draußen. Auf der Straße. Da, wo der Alltag ist. „Es geht darum, das wahrzunehmen und wahr sein zu lassen, was in mir und um mich herum ist. Das sind Reaktionen, Bewegungen, Situationen, meine Umwelt, meine Mitmenschen und die Beziehung zu ihnen – und darin die Spur des Geheimnisses, das wir Gott nennen“, heißt es auf

den Internetseiten der Straßenexerzitien.

Institutionell angebunden sind die Exerzitien nicht. Im Gegenteil, es ist eine geistliche Bewegung, die bewusst außerhalb von Strukturen bleibt, seien es schützende Wände, Geldbeutel oder Berufe. Sie gehen auf Christian Herwartz zurück, der im Februar verstarb. Jesuit. Arbeiterpriester. Gründer einer Wohngemeinschaft in Berlin-Kreuzberg, mit der er Anfang der 2000er-Jahre begann, die „Exerzitien auf der Straße“ zu entwickeln. „Sie wurden mit den Jahren immer mehr zu einer landes- und schließlich weltweiten Frömmigkeitsbewegung, die über die Grenzen der konfessionellen, aber auch der sozialen und bildungsmäßigen Unterschiede hinaus sehr vielen Menschen das Evangelium neu und lebensnah erschloss“, würdigt der Jesuitenorden Christian Herwartz' Werk.

Umsonst empfangen und umsonst weitergeben

Auch Kathrin Happe hat durch einen Bekannten von dieser besonderen Wohngemeinschaft erfahren. Jahre später kam sie darauf zurück. 2008 muss es gewesen sein, als sie sich erstmals zu einem Kurs anmeldete. Beruflich habe sie mit der Kirche nichts zu tun. „Aber ich habe mein ganzes Leben irgendwie geistlich suchend verbracht.“ „Diese Sicht bedeutet für mich, dass ich manchmal anders durch meinen Alltag gehe. Dass ich manchmal anders hinschaue, nicht wegschaue, mich irgendwie betreffen lasse“, sagt Kathrin Happe über die Exerzitien.

Um Wahrnehmung gehe es, sagt sie, darum, „sensibel für eigene Bedürfnisse und Grenzen zu sein. Vielleicht nicht wertend zu sein. Oder zu merken: ich bin total wertend.“ Sie geht also raus und weiß nicht, was passiert. Ob Musik ertönt. Spürt, welche Orte sie anziehen und abstoßen. Und geht dann gerade hin – oder auch nicht. Manchmal sei es auch ein „Tapsen“, erklärt sie. Sie ist die Unsicherheit eingestehen und die Schritte auszuprobieren.

Doch zugleich gibt es eine Form – „Exerzitien“ bedeutet schließlich üben. „Manche sagen auch: empfangen“, sagt Happe. Oder: „machen“. Es sei schwer, den richtigen Ausdruck zu finden. „Es liegt nicht in meiner Hand, egal, ob es passiert, wenn ich mich dem zehn Tage oder eine halbe Stunde aussetze. Das Göttliche kann zu jeder Zeit und unverhofft hinter jeder Ecke auftauchen“, sagt Kathrin Happe. Sie gehört zu den rund 120 Menschen aus Deutschland, die die Exerzitien begleiten: Kennenlernangebote auf Kirchen- und Katholikentagen oder über mehrere Tage anbieten. Auch hier ist nichts gesetzt. Strukturen wie Gebete oder Gottesdienste, all das sei freiwillig, betont Happe. Ebenso sollen Unterbringung und Verpflegung überwiegend kostenlos sein. „Ich empfangen umsonst und gebe umsonst weiter“, das sei die Haltung. „Es braucht Freiwillige, die sagen: ‚Ich lade ein.‘“

Inhaltlich prägen drei Einheiten die Exerzitien, wenn sie über mehrere Tage angeboten werden. Das Ankommen. Die Sehnsucht. Die Suche. Um Gottesnamen gehe es dann



Foto: meahay (3), unsplash

oder die Geschichte von Hagar aus dem ersten Buch Mose, die den Aufbruch zunächst verweigert und dann, am Brunnen, Gott trifft. Im Zentrum anschließend steht eine Geschichte, auf die Kathrin Happe immer wieder zu sprechen kommt: die Begegnung Mose mit Gott im brennenden Dornbusch aus dem zweiten Buch Mose. Mose in der Steppe, ein Feuer, das brennt, aber den Busch nicht verzehrt, ein Wortwechsel mit Gott und seine Anordnung: „Zieh die Schuhe aus. Der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land.“ Viele Anknüpfungspunkte zu den Exerzitien lassen sich hier fin-

den. Das Ringen, der Wortwechsel, die Ehrfurcht, die Wahrnehmung. Am Schluss geht es um die Geschichte der Emmaus-Jünger, die erst im Nachhinein merken, wie sehr ihr Herz brannt. Und: Zu den Exerzitien gehören nach jedem Zurückkommen Gespräche in der Gruppe. Ein Resonanzraum, der manchmal erst eine Begegnung zum Klingen bringt. „Viele denken, dass das niederschwellig sei“, meint Kathrin Happe. „Aber dann merken sie: ‚Das hat etwas mit mir zu tun.‘“ Die Exerzitien wirken einfach, aber seien eine ziemlich anspruchsvolle Form.



Auf den Straßen unserer Städte ereignet sich unendlich viel. Manchmal sehen wir es, manchmal spüren wie eine besondere Stimmung.

„Weil es viel mit Unsicherheit zu tun hat – ich kann den Rahmen nur teilweise sichern. Es ist nicht nur: ‚Geh raus und erzähl, was da gewesen ist, sondern der Übungsraum ist immer wieder überraschend.“

Manchmal gehört es zu den Übungen, ohne Geld unterwegs zu sein. Manchmal geht es dorthin, wo Dornbüsche zu lodern scheinen – an sogenannte soziale Brennpunkte. Damit wird Matthäus 25 wörtlich genommen, wo Jesus darauf verweist, dass Gott in den Nackten, den Hungernden, den Gefangenen ist. „Dabei geht es aber weder um Hilfstätigkeit noch um Sozialtourismus, sondern

um meine Suche nach Gott im anderen. Ich selber bin also die Bedürftige und sehne mich danach, Gott zu begegnen“, betont Kathrin Happe.

„Als geliebte Person kann ich scheitern“

Es gehe dann darum, sensibel für Grenzen und Bedürfnisse zu sein, sagt Kathrin Happe. Darum, sich als eine von Gott geliebte Person zu erfahren. „Als geliebte Person kann ich sagen: ‚Danke, aber nein.‘ Und als geliebte Person kann ich immer wie-

der scheitern und schuldig werden.“ Auch Mose habe den Abstand zu Dornbusch gewahrt. Sonst hätte er sich gestochen und verbrannt.

An jenem Tag in Basel stieg die Frau, die zuvor ihre Bratwurst mit Kathrin Happe geteilt hatte, in die nächste Straßenbahn. Sie ließ mit Kathrin Happe eine Frau an der Haltestelle zurück, die kaum fassen konnte, was sich ereignet hatte. Eine Frau, die sich auch schon im Ausstellungsgartenhaus vorm Baumarkt schlafen gelegt hat. Eine Frau, die eine Ahnung davon hat, was, wer und wie Gott ist. Er ist ihr auf der Straße begegnet. Einfach so.

Zwischen Bibel, Badelatschen und Bilderbuchsonnen aufhängen

Heiko Ruff-Kapraun ist Pfarrer – und ab und an auch LKW-Fahrer einer hessischen Speditionsfirma

rein Geistig-Geistlichen die Orientierung“, erzählt der 64-Jährige.

An diesem Morgen geht es in einen bilderbuchhaften Sonnenaufgang hinein, ganz früh nach Offenbach, wo Pellets abgeholt und in den Odenwald zu einem Brennstofflieferanten gebracht werden müssen.

„Da vorn müssen wir unter der Brücke durch“, zeigt Ruff-Kapraun. Ein Navi ist zwar eingeschaltet, läuft gleichsam mit. Aber der 64-Jährige kennt die Route gut, er fährt sie regelmäßig.

Auch in der Kabine roch es nach Erdbeeren

Solidarität unter LKW-Fahrern sei ganz anders als bei Autofahren, erzählt Ruff-Kapraun. Man hilft sich, ist immer ansprechbar – bei gleichzeitig großer Individualität. Und es gibt eine eigene Kultur bei den Truckern. So ist etwa der Rosenkranz bei polnischen Fahrern in der Kabine selbstverständlich. „Viele Kollegen leben ja auch in diesen Fahrzeugen, sind nur alle 14 Tage mal daheim.“ Sie mögen ein Haus oder eine Wohnung haben – ihr faktisches Zuhause ist ihr Lastwagen: vier Quadratmeter Wohnraum, Straßen anstelle des Grundstücks. Und der Rastplatz ersetzt die Terrasse, auf der man zusammenkommt; die Familie ist weit, die Kollegen nah.

Der Pfarrer, der zwei Notfallseelsorgeteams in Südhessen leitet, fährt gelegentlich LKW – seit Jahrzehnten. Begonnen hat er damit als Student, um Geld zu verdienen. „Von Omas Sparbuch hab ich damals den LKW-Führerschein gemacht.“ Heute fährt er, weil es ihm Freude macht, es ist ein Hobby, wenn denn ab und an Zeit dafür bleibt. Und er muss auch regelmäßig auf die Straße, um seine Fahrerlizenzen zu erhalten. Aber da ist eben auch die Sache mit der Bodenhaftung: „Manchmal verliert man im

Foto: Bernhard Bergmann

Seit er Student war, sitzt Heiko Ruff-Kapraun immer wieder mal im Führerhaus.

Schon als Student ist Ruff-Kapraun größere Touren gefahren, da konnte er sich während der vorleistungsfreien Zeit relativ schnell das Geld für ein ganzes Semester verdienen. „Ich habe aus dem Ruhrgebiet Stahl für Waschröhrer und Badewannen quer durch die damalige Bundesrepublik gefahren.“ Einmal hatte er Geschmacksstoffe für Speiseeis im Aufhänger, „da roch auch die Kabine durchdringend nach Erdbeere und Vanille“. Vorgeknitterte Alufolie für Pralinen brachte er vom Bodensee nach Nordhessen, „22 Tonnen Badelatschen nach Berlin“ und transportierte ferner Videorecorder und Kameras, die ersten CDs, Tapeten für Südafrika zum Flughafen sowie Pfister von Hamburg nach Berlin, ebenso Aluminium für Rasiereife.

Heute fährt der Geistliche neben den Pellets immer wieder auch Kartoffeln. Spätestens hier wird klar: Die Straßen sind neben den Schienen und den vergleichsweise wenigen Wasserwegen so etwas wie Adern und Nervenbahnen in einem: Versorgungswege des Lebens. Zu dieser Vorstellung passt auch ein Begriff wie „Verkehrsinfarkt“. Ebenso wie die Tatsache, dass Ruff-Kapraun auch Hilfstransporte nach Rumänien fuhr und dabei einmal neben Kleidung und Essbarem auch zwei Tonnen Bibel geladen hatte; das ist dann schon wieder fast nah an seinem Hauptberuf.

Immer in Bewegung

Wie Dominik Bloh vom Straßenjungen zum Vermittler wurde

Hamburg. „Die Rastlosigkeit ist das Problem“, sagt Dominik Bloh in einer Talkshow. Die Moderatorin möchte wissen, wie das Leben auf der Straße ist. „Du bist immer am Laufen. Du bist immer in Bewegung. Du bist immer damit beschäftigt: ‚Wie stopfe ich meinen Bauch?‘“

Dominik Bloh ist heute 33. Als er 16 war, floh er zu Hause raus. Seine geliebte Großmutter war gestorben, das Elternhaus schwierig. Zehn Jahre lang lebte er immer wieder auf der Straße. Morgens besuchte er die Schule, putzte sich die Zähne auf der Toilette. Er machte sein Abitur. Wenn die letzte S-Bahn nachts stillstand, wenn er nicht länger im beheizten Nahverkehr hin- und herfahren konnte, war seine Rettung McDonald's. Ein Burger für 1 Euro, immer geöffnet.

Auf der Straße schrieb er auch sein Buch: „Unter Palmen aus Stahl“ heißt es, das mittlerweile zum Bestseller aufgestiegen ist. Der Titel bezieht sich auf die grün lackierten Stahlpalmen auf einer kreisrunden Rasenfläche in Hamburg oberhalb des Fischmarktes im Stadtteil St. Pauli, auch „Park Fiction“ genannt. Hier hat er lange Zeit unter freiem Himmel übernachtet – und hier ist die Bank, auf der er mit einem Notizbuch saß. Heute hat er eine eigene Wohnung. Er touret auf Lesereisen durch Deutschland, besucht Schulklassen und Sozialzentren.



Foto: www.fotoaktiv.de

Hygiene ist wichtig, sagt Dominik Bloh über das Leben auf der Straße. Sie habe viel mit Achtung und Selbstachtung zu tun.

Und er engagiert sich in der Obdachlosenszene. Den Hamburger Verein „Hanseatik Help“ hat er gegründet, der beispielsweise mit einem Duschbus für Wohnungslose in der Stadt unterwegs ist. Über die Wohltat einer Waschelegenheit spricht er häufig. Hygiene hat mit Achtung zu tun.

Dominik Bloh, der ehemalige Straßensänger, vermittelt zwischen Straße und Wohnzimmern, trifft Politiker, schreibt, ist zum Kämpfer gegen Not auf der Straße geworden. Und: ein Vermittler. Er erklärt die Not – die unzureichenden Bedingungen in den Wohnungslosen-

richtungen. Leben bedeute, sich wohlzufühlen, zu schlafen, sich zu erholen. „Das gibt es nicht auf der Straße“, sagt er. Da ist die Rastlosigkeit, die ständige Bewegung. EZ/epd

Quiz: Welche Straße ist es?

1) Ziel der Pilger

Es ist ein Leidensweg, der hier gesucht wird: und der Erste, der ging, trug schwer an einem Kreuz. Tausende Christen pilgern jährlich diesen Weg durch eine Stadt, die Schmelztiegel der Religionen ist.

2) Luxus pur

Chansonsänger Joe Dassin besang sie in den 70er-Jahren. Diese Avenue ist die eleganteste in einer eleganten Hauptstadt. Welche Straße ist es, die über zwei Kilometer an einen Palast führt, der anlässlich einer Weltausstellung erbaut wurde?

3) Die Mutter aller Roadtrips



Foto: wikimedia

Welcher fast 4000 Kilometer lange Highway ist hier abgebildet?

4) Sie trennt, statt zu verbinden

Diese „Straße“ besitzt keinen Asphalt. Weder Fußgänger noch Fahrräder, noch Autos können sie benutzen. Sie führt durch eine enge Stelle, ist 14 bis 44 Kilometer breit und etwa 60 Kilometer lang, ach, und bis zu 900 Meter tief. Wie heißt diese Straße, die 2012 wegen eines Unfalls komplett gesperrt werden musste?

5) Im Herzen der Stadt



Foto: Axel Mauritz

Welche Straße endet an diesem Tor?

6) Berühmt, berüchtigt, verrucht Seefahrer-Romantik und große Freiheit klingt aus diesem Straßennamen, ein blonder Seemann besang sie einst und ein fernsehberühmte Polizeistation hat dort ihr Quartier. Wie heißt die Straße, in der bis heute das Nachleben tobt? Sie ist Touristenattraktion und Rotlichtviertel, und die Beatles gaben hier erste Konzerte.

7) Hoch hinaus

Atemberaubend sind die Ausblicke. Wie heißt diese spektakuläre Gebirgsstraße im Norden Europas? Elf Haarnadelkurven führen mit zwölf Prozent Steigung an einem Wasserfall entlang zu einer Passhöhe hinauf. Dabei überwindet die 1936 unter König Haakon VII. erbaute Landschaftstraße im Land der Trolle eine Höhendifferenz von 405 Meter.

8) Alt und heilig

Sie ist die älteste und berühmteste Straße des antiken Rom. Wie heißt die Prozessionsstraße, die vom Kapitol bis zum Kolosseum führte?



Dominik Bloh: Unter Palmen aus Stahl. Ankerherz Verlag 2018, 230 Seiten, 8,95 Euro ISBN 978-3945877210

- 1) Via Dolorosa in Jerusalem
- 2) Champs-Élysées in Paris
- 3) Route 66 in den USA
- 4) Straße von Gibraltar
- 5) Straße unter den Linden, Berlin
- 6) Fjellveien in Norwegen
- 7) Trilshagen in Norwegen
- 8) Via Sacra in Rom